

Hehr-lichkeit

5. Sonntag der Osterzeit

24.4.2016

St. Peter am Perlach

Gedenktag der Übertragung der Reliquie der hl. Kreszentia von Kaufbeuren nach St. Peter

Apg 14,2b-27

Offb 21,1-5a

Joh 13,31-33a.34-35

Das Leitwort des heutigen Evangeliums ist "verherrlichen". Fünfmal kommt es in den beiden ersten Versen vor. Wenn man dem Ursprung dieses Wortes nachgeht, stellt sich heraus, dass verherrlichen nicht von „Herr-Sein“ im Sinn von herrschen abgeleitet ist, sondern dahinter steht das kaum mehr gebräuchliche „hehr“. Manchmal hört man noch von hehren Worte, hehren Taten oder hehren Zielen. Gemeint ist damit immer etwas Hohes, ja Außerordentliches, das besonderen Einsatz verlangt.

Das Johannes-Evangelium legt das, was an und durch Jesus geschieht, als das hehre Tun Gottes aus, das auch Unrecht und Sünde in das Heilsgeschehen integriert.

So leitet der Entschluss des Judas, Jesus auszuliefern Verhaftung, Verhör und die Verurteilung Jesu zum Tod ein. Dadurch vollendet sich die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Er durchlebt und durchleidet tiefe Erniedrigung durch den Tod eines Verbrechers. (Vgl. Phil 2,6-8) Zugleich aber wird in der Liebe, die sich nicht scheut, bis zum Äußersten zu gehen, Gott gegenwärtig. Das ist das Besondere christlichen Glaubens. Der Name Gottes - Jahwe - wird so erfahrbar: Ich bin da für euch ganz und gar und unter allen Umständen. Solche Liebe überwindet sogar den Tod und die Sünde der Menschen; sie schafft Klarheit, dass Gott in Jesus Christus wirksam ist. Durch ihn ist der Weg in die Zukunft Gottes geebnet. „Die ganze Erde staunt und bebt, weil Gottes Herrlichkeit anhebt: der Tod ist tot, das Leben lebt. Halleluja!“ (GL 324,2)

Jetzt gilt auch: Jesus Christus ist der Kyrios: Herr über alles und entscheidend für alle Menschen und alle Zeiten. „Die Herrscher der Welt kommen und gehen, unser Herr kommt“, so fasste der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann seinen Glauben zusammen.

Vergleichbar mit den Strahlen der Sonne, die die Erde erleuchten, hat mit Christus schon begonnen, was die Offenbarung des Johannes den „neuen Himmel“ und die „neue Erde“ nennt: Die innerste Angst vor dem Tod als Fallen ins Nichts braucht nicht mehr zu sein; die Vergebung beseitigt die Furcht vor der Hölle und befähigt zu neuem Beginn; die Öffnung des Himmels ist ein für alle Mal geschehen, weil Gott in Christus unter uns Wohnung genommen hat und durch ihn als Mitte wahrgenommen werden kann. Es kann wieder werden wie in jener Erzählung vom Garten, in dem der Mensch ganz zu Hause war, eins mit Gott und mit sich und der ganzen Schöpfung.

Schön wär's, wird sich mancher denken, aber ist das nicht alles Wunsch und Utopie? Schauen wir doch unsere derzeitige Welt an: Statt Befriedung immer neue Krisenherde, statt Versöhnung unvorstellbare Grausamkeit, statt Gott als Mitte wird er als Todeswaffe benützt! So war die Welt auch, als der Seher von Patmos seine Visionen aufgeschrieben hat. Sie galten den damaligen Christengemeinden, deren Mitglieder verfolgt wurden, und einer Welt, die unter der brutalen Gewalt der Großmächte litt. Wenn man all die schrecklichen Schilderungen in der Offenbarung liest, könnte es einem das Herz im Leib umdrehen wie heute bei der Lektüre der Zeitung oder bei den Fernsehnachrichten.

Damals wie heute will die Botschaft des Neuen Bundes eine Lichtspur durch das Dunkel der Zeit legen; sie weist auf den hin, durch den in der Annahme seines Sterbens und durch seine Auferweckung aus dem Tod die begrenzte Welt überwunden ist, obwohl der Augenschein dagegen stand und immer noch steht. Deshalb feiern wir in der zerrissenen Welt das Fest der Hoffnung; deshalb singen wir immer neu das Osterhalleluja auf seine Liebe; deshalb nehmen wir all das Schwere, das in unseren Tagen geschieht, in unser Beten hinein; deshalb hängt nun seit Wochen die Fahne in unserer Kirche: Christen helfen.

All das tun wir, weil wir an das Wirken Gottes in Jesus Christus glauben und vertrauen, dass sich die Macht der Liebe und der Versöhnung immer wieder und letztendlich durchsetzen wird. Deshalb ruft Christus, der vom Tod Auferweckte, alle, die auf ihn ihre Hoffnung setzen, wie er die Liebe zu leben in den vielen Facetten, die dieses Wort in sich birgt.

Es umfasst all das, was durch Zuneigung die Menschen zueinander führt.

Es ist gut, wenn der Papst von „*amoris laetitia*“, von der „Freude der Liebe“ spricht, die sich auch im Geschenk der erotischen und intimen sexuellen Begegnung ausdrückt und dass er zu Großherzigkeit und Vergebung ermutigt, nach Fehlern wieder neu zu beginnen. Die Familie ist für ihn der vorzügliche Lernort der Liebe. Wenn aber Menschen scheitern, dann legt er das Bemühen ans Herz, gemeinsam verantwortliche Wege zu finden.

Liebe meint all das, was wir tun können, damit Vertrauen und Hoffnung nicht verloren gehen. Das lässt sich in konkretem und übertragenem Sinn als unseren „Gottesdienst des Tränentrocknens“ bezeichnen. Jeder hat dazu Chancen und Möglichkeiten.

Liebe geschieht in der Ehrfurcht Gott gegenüber und in Dankbarkeit für unsere Vorbilder und Begleiter im Glauben; die sich wie Petrus, Kreszentia von Kaufbeuren, Theresa von Lisieux oder Pater Rupert Mayer zu ihrer Zeit von der hehren Tat Gottes in Jesus Christus tragen und leiten lassen. Liebt einander, wie ich euch geliebt habe, das allein schafft Leben.